

International

Nach den Atomgesprächen in Genf

«Der Iran ist extrem kompromissbereit»

Nahost-Experte Roland Popp hält den Atomstreit nicht für beendet, sondern nur für unterbrochen.

Mit Roland Popp sprach Christof Mürger

Werden die Hardliner im Iran das Übergangsabkommen hinnehmen?
Die Reaktionen deuten darauf hin. Vor allem, weil die wichtigste Person im Iran, Revolutionsführer Ali Khamenei, die Verhandlungsposition gestützt und nun das Abkommen begrüsst hat.

Weshalb war ein Deal nun möglich?
Die Entscheidungsfindung im iranischen Machtapparat ist kompliziert. Ich vermute, dass die Auswechslung der Führungsriege den Deal ermöglicht hat. Präsident Hassan Rohani hat ein anderes Verhältnis zum Westen als sein Vorgänger. Wenn man die Details dieses Abkommens anschaut, sieht man auch: Die Iraner sind den Amerikanern extrem weit entgegengekommen, viel weiter, als es die meisten Experten erwartet haben.

Welchen Anteil am Durchbruch hat Aussenminister Jawad Sarif?
Er ist ein erfahrener Unterhändler. Und er hat wie Rohani im Westen studiert, in Denver. Die neue Führungsmannschaft ist mit dem Westen vertraut. Sarif wusste aus Erfahrung, wie die Amerikaner verhandeln. Er spricht auch hervorragend Englisch. Nur schon das hilft.



Roland Popp
Der Historiker und Sicherheitsexperte forscht und lehrt am Center for Security Studies der ETH Zürich.

In Genf wurde ein Kompromiss erzielt, der nur für sechs Monate gilt. Wie beurteilen Sie die Chancen für eine längerfristige Übereinkunft?
Die Frist von sechs Monaten kann laut Text auf ein Jahr verlängert werden. Ich bin jedoch skeptisch, ob es zu mehr reicht. Denn es gibt bereits jetzt öffentliche Differenzen, wie diese Interimslösung auszulegen ist, insbesondere, was das Recht auf Urananreicherung betrifft. Die USA scheinen zu beabsichtigen, das iranische Atomprogramm auf eine symbolische Grösse zu begrenzen. Ich zweifle, dass die Iraner das akzeptieren.

Könnte das Abkommen nicht zu einem «Providorium» werden, so wie die Salt-II-Abrüstungsverträge zwischen den USA und Moskau, die zwar nicht ratifiziert, aber trotzdem respektiert wurden?
Kaum, das Gros der Sanktionen würde weiter bestehen. Deren Lockerung werde zeitlich begrenzt, respektive die meisten Sanktionen sind ohnehin noch in Kraft. Die Iraner haben versprochen, das um mehr als 5 Prozent angereicherte Uran unschädlich zu machen. Das ist eine Vorleistung, die kaum weitergeführt würde, blieben die Sanktionen bestehen.

Heisst das, dass der Atomstreit nur unterbrochen und nicht beendet ist?
Das halte ich für das wahrscheinlichste Szenario.

Syrien Friedenskonferenz findet am 22. Januar statt

Die immer wieder verschobene grosse internationale Syrien-Friedenskonferenz soll nun am 22. Januar in Genf stattfinden. Das gab UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon gestern in New York bekannt. Erstmals seit dem Beginn des Bürgerkriegs sollen Vertreter der syrischen Regierung und der Opposition direkt verhandeln. Ban dankte Russland und den USA für die Initiative zur Einberufung der Friedenskonferenz. «Wir gehen nach Genf mit einer Mission der Hoffnung», erklärte er. Das Treffen solle einen friedlichen Übergang in Syrien ermöglichen. Sicherheit und Frieden

Ist die Option eines Angriffs auf den Iran vom Tisch?

Vonseiten der USA her ja, schon seit längerem. Aber die Israelis haben grosse Bedenken gegenüber diesem Abkommen. Israel könnte militärische Optionen wieder stärker in Betracht ziehen.

Was hat der Iran politisch erreicht durch das Übergangsabkommen?

Innenpolitisch ist der neuen Führungscrew etwas gelungen, was ihren Vorgängerinnen verwehrt geblieben ist. Rohani und Co. scheinen in der Lage zu sein, mittelfristig die internationale Isolation zu überwinden. Aussenpolitisch zeigt sich der Iran extrem kompromissbereit. Teheran hat den Willen demonstriert, eine Verhandlungslösung zu finden, was die US-Diplomatie massiv unter Druck setzt. Entscheidend ist nun, wie sich jene amerikanischen Kräfte verhalten, die an einer friedlichen Lösung nicht interessiert sind. Sollte der US-Kongress nun weitere Sanktionen erlassen, trägt er die Hauptschuld am Scheitern des Deals. Zudem könnte Israel seinen Einfluss auf die amerikanische Innenpolitik geltend machen und das Abkommen mit Teheran sabotieren.

Präsident Obama könnte sein Veto einlegen gegen neue Sanktionen.
Er würde wohl überstimmt.

Ist der Iran noch ein Schurkenstaat?

Das Land ist international noch nicht voll rehabilitiert, aber ein erster Schritt ist getan, weitere folgen. Dafür bräuhete es ein endgültiges Abkommen zur Beilegung des Atomstreits.

Stärkt der Deal das Mullah-Regime?

Das Regime ist kein Monolith. Derzeit haben jedoch jene Kräfte Auftrieb, denen dieser Deal gelungen ist. Das sind Leute, die zum Teil die grüne Bewegung repräsentieren, die 2009 unterdrückt worden ist. Rohani hat ein ähnlich reformistisches Programm wie Mir Hossein Moussavi, der damals um die Präsidentschaft betrogen worden war. Die Konservativen sind nun erst einmal geschwächt. Sie können nicht daran interessiert sein, dass es mehr Handel und kulturellen Austausch gibt, sie profitieren von der Isolation. Das Sanktionsregime hat denn auch die antidemokratische Rechte jahrelang gestärkt.

Profitiert auch Syriens Präsident Bashar al-Assad vom Genfer Deal, weil mit dem Iran sein wichtigster Alliierte gestärkt worden ist?

Der Iran will aus der Isolation ausbrechen. Das Interesse am Alliierten ist wichtig, aber sekundär. Deshalb dürfte sich Teheran in der Syrien-Frage eher zurückhalten, um nicht ein neues Problemfeld zu eröffnen.

Am 22. Januar soll nun endlich die Syrien-Konferenz stattfinden. Welche Rolle wird der Iran spielen?

Die Teilnahme des Iran wird nach dem Nuklear-Deal wahrscheinlicher. Näher er nicht teil, wäre die Konferenz sinnlos. Teheran wird versuchen zu vermitteln. Allerdings bin ich skeptisch, ob das gelingt, weil die Opposition uneinig ist und an der Maximalforderung eines sofortigen Rücktritts Assads festhält.

für alle Syrier müssten gewährleistet werden. Ursprünglich hätten die Verhandlungen noch in diesem Jahr stattfinden sollen, doch gab es Streit darüber, wer an der Konferenz teilnehmen soll. Offen war auch die Frage, ob Länder wie der Iran – ein enger Verbündeter des syrischen Präsidenten Assad – einbezogen werden. In Genf sprachen hochrangige Diplomaten der USA und Russlands gestern mit dem Syrien-Sonderbeauftragten der UNO und der Arabischen Liga, Lakhdar Brahimi, über Einzelheiten für die Ausrichtung der Friedenskonferenz. (SDA)

Laurent Fabius' trotziger Auftritt

Gehört auch Frankreich zu den Gewinnern? Der Aussenminister redet seine Rolle schön.

Von Oliver Meiler, Paris

Es hätte eine richtige Umarmung geben können, eine Art Rundumversöhnung in einer einzigen Geste. Als sich der iranische Aussenminister Mohammed Jawad Sarif in der Genfer Nacht des Durchbruchs seinem französischen Amtskollegen Laurent Fabius näherte, lächelnd und triumphierend, öffnete er die Arme weit und breit. Fabius, dem das weisse Pochettchen auch nach all den langen Stunden des Verhandeln noch immer zierlich in der Brusttasche steckte, hätte seine Arme ebenfalls nur öffnen müssen, dann hätte es ein schönes Bild gegeben. Doch er drehte sich im entscheidenden Moment leicht ab. Und so gab es nur eine halbe Umarmung, ein besseres Schulterklopfen. Mehr wäre ja auch geheuchelt gewesen.

Die Franzosen waren es, die diese zweite Gesprächsrunde überhaupt erzwungen hatten mit ihrer harten Haltung und mit ihrem Bestehen auf spezifischen Konditionen. Im Iran mutierte Fabius, einer der profiliertesten sozialistischen Politiker Frankreichs und ehemaliger Premier, zur Unperson. In den sozialen Netzwerken nannte man ihn den «kleinen Satan» – in Anlehnung an den «grossen Satan», wie bisher die USA geheissen wurden. Man warf ihm vor, er torpediere einen Deal, der dem iranischen Volk nach Jahren der Entbehrung eine Perspektive eröffne. Stattdessen erhielt er viel Beifall aus Israel, aus den Emiraten am Golf, aus Saudiarabien und von den falckenhaften US-Republikanern, die Barack Obama eine allzu konziliante Annäherung an Teheran vorwerfen.

Nur ein «erster Schritt»

Und nun: Ist Fabius eingeknickt? Hat er Israel fallen gelassen? Solche Fragen stellte ihm der Radiosender Europe 1. Fabius konterte rhetorisch beschlagen. Zunächst redete er den Deal mit dem Iran klein zu einem «ersten Schritt», während alle anderen Teilnehmer der Verhandlungen von einem «historischen Schritt» und einer «Win-win-Situation für alle» gesprochen hatten: «Solange nicht alles geregelt ist, ist gar nichts geregelt», sagte Fabius. Dann hob er seine eigene Rolle als Garant einer soliden Lösung hervor: «Der Iran hat sich dazu verpflichtet, die Perspektive einer Atombombe aufzugeben», sagte er. «Dank Frankreich» und seiner Devise «Fortschritt und Wachsamkeit» stehe nun in der Präambel des Deals, dass der Iran zwar ein ziviles Nuklearprogramm haben dürfe, jedoch kein militärisches. Und dieses Engagement mache schliesslich die ganze Region sicherer, auch Israel.

Offenbar rührte die harte Haltung Frankreichs in der ersten Verhandlungsrunde vor allem daher, dass Washington und Teheran in den Monaten davor in geheimen Treffen das Abkommen vorskizziert hatten. Das gefiel den Franzosen nicht: Sie hatten immer eine aktive Rolle im Dossier gehabt. Fabius' Auftritt war also wohl auch eine trotzig inszenierte Reaktion auf diesen Ausschluss. Im Interview sagte er bezeichnenderweise: «Wenn Frankreich auf der internationalen Bühne redet, dann hört man zu.» Viele Freunde hat sich Paris jedoch nicht gemacht. Weder in jenen Ländern, für die es lobbyiert hatte und die es dann am Ende doch enttäuschte. Noch in jenen, die den iranischen Aussenminister Sarif schon vor einigen Wochen gerne und herzlich in die Arme schliessen wollten.



Fabius (r.) entzieht sich der Umarmung Sarifs. Foto: Denis Balibouse (Reuters)



Barack Obama entsteigt einer Limousine in Seattle, wo er am Sonntag an mehreren Anlässen teilnahm.

US-Parlamentarische neue Sanktionen

Das Genfer Abkommen stösst in Washington auf mehr Härte gegenüber dem Iran. Für die Regier-

Von David Hesse, Washington

US-Präsident Barack Obama hat unerfreuliche Wochen hinter sich. Die eklatanten Mängel bei der Umsetzung seines Krankenkassengesetzes haben in der Be-

Dossier: Atomstreit mit dem Iran
www.atomstreit.tagesanzeiger.ch

völkerung Zweifel an seiner Kompetenz und Aufrichtigkeit geschürt. Auch dass er es nicht geschafft hat, den Kongress von der Wichtigkeit einer Einwanderungsreform zu überzeugen, wird ihm als Niederlage angerechnet. Umso willkommener ist da ein aussenpolitischer Erfolg: In der Nacht auf Sonntag wandte sich Obama aus dem grossen Speisesaal des Weissen Hauses an die Öffentlichkeit und pries das Genfer Abkommen mit dem Iran als «wichtigen Schritt» zur gewaltlosen Beilegung des Atomstreits: «Die Diplomatie hat heute einen Weg zu einer sichereren Welt eröffnet.» In den kommenden Monaten würden die USA weiterverhandeln, um dem Iran den definitiven Verzicht auf nukleare Bewaffnung abzurufen.

Doch sollte Obama auf Lob gehofft haben, so ist er enttäuscht worden. Das Genfer Abkommen hat im In- und Ausland für scharfe Kritik gesorgt. Am lautesten klagt Israel, Amerikas Bündnispartner in der Region. Dessen Premierminister Benjamin Netanyahu nannte das Abkommen einen «historischen Fehler» und warnte: «Die Welt ist heute gefährlicher geworden, denn das gefährlichste Regime der Welt ist der gefähr-

lichsten Waffe der Welt einen Schritt näher gekommen.» Obamas Anruf bei Netanyahu vermochte die Wogen anderntags nur wenig zu glätten; Israel fühlt sich im Stich gelassen und traut dem iranischen Präsidenten Hassan Rohani nicht über den Weg, selbst wenn dieser dem jüdischen Volk zu Neujahr gratuliert und sich von seinem Holocaustleugnenden Vorgänger Mahmoud Ahmadinejad abgrenzt. Für Netanyahu ist Rohani ein «Wolf im Schafspelz». Um Obama dies klarzumachen, wird Netanyahu seinen obersten Sicherheitsberater nach Washington entsenden.

Einfluss auf Palästinenser-Frage

Israels Ärger dürfte Auswirkungen auf den Friedensprozess haben: «Mit dem Genfer Iran-Deal wird es schwierig, von Netanyahu ein Entgegenkommen in der palästinensischen Frage zu erwarten», sagt etwa Bruce Riedel von der Brookings-Denkfabrik in Washington. Für US-Aussenminister John Kerry ist das bitter; er hat sich in den letzten Monaten stark für neue Friedensverhandlungen eingesetzt. Neben Israel werden auch Saudiarabien sowie die Oppositionsverbände des syrischen Bürgerkriegs wenig Freude an der Zuwendung zum Iran haben: Teheran unterstützt die Hizbollah-Milizen, die in Syrien auf Assads Seite kämpfen. Und die europäischen Verbündeten schliesslich hat irritiert, dass die USA schon vor den Genfer Treffen geheime Vorverhandlungen mit dem Iran geführt hatten, wie die Associated Press berichtet.